



Claudia Schulz

VESPERKIRCHEN

**Eine Chance für die Kirche auf breite
Beteiligung im Sozialraum**

I. VESPERKIRCHEN: VON DER GUTEN IDEE ZUM ERFOLGREICHEN KONZEPT

Ein überraschender sinnlicher Eindruck: In einem Kirchenraum sind Bänke beiseitegeschoben und Tische aufgebaut. Es riecht nach Eintopf und Gebratenem. Menschen sitzen beieinander und essen. Hinterher gibt es noch Kaffee. Das Bild von Essen und Gemütlichkeit ist ungewöhnlich und unerwartet. Auch wer schon weiß, was hier vor sich geht, spürt bei diesem Anblick: Hier wird etwas Besonderes angeboten, hier ist etwas ganz Eigenes möglich geworden. Man könnte auch sagen: Wer eine Vesperkirche betritt, vernimmt zuerst diese Botschaft, dann kommt das Essen.

Erfunden wurde die heutige »Vesperkirche« Mitte der 1990er Jahre in Stuttgart. Zum ersten Mal wurde das Konzept im Jahr 1995 in der Stuttgarter Leonhardskirche umgesetzt, die zur Evangelischen Landeskirche in Württemberg gehört. Sie liegt im Zentrum Stuttgarts, dicht an den Hauptgeschäftsstraßen, dem Alten und dem Neuen Schloss, gehört aber zum angrenzenden historischen Leonardsviertel, in dem Themen wie Prostitution und Drogen präsent sind.

Natürlich greift das Unternehmen auf eine lange kirchliche Tradition zurück, Pilger und Arme zu versorgen. Insofern ist dieses Angebot nicht neu, aber in seiner aktuellen Erscheinungsform einzigartig. Das Konzept ist einfach: Über eine begrenzte Zahl von Wochen hinweg, fast überall in den Wintermonaten, organisieren Kirchengemeinden meist im städtischen Kontext über die Mittagszeit eine Essensausgabe zum kleinen Preis. Der Preis für die Mahlzeit ist ein symbolischer Beitrag von weniger als zwei Euro. Wer sich das leisten kann, zahlt freiwillig mehr. Hunderte von Menschen nutzen dieses Angebot. Die Schwellen sind niedrig, ein Nachweis der Bedürftigkeit ist nicht nötig, Kirchenzugehörigkeit spielt keine Rolle, das Willkommen steht im Vordergrund. Ehrenamtliche geben die Mahlzeiten aus. Darüber hinaus gibt es hier und da noch mehr: eine Spielecke für Kinder, Gesprächs- oder Beratungsangebote, kostenloses Haarschneiden oder sogar medizinische Versorgung. Mit dem Kirchenraum ist dieses Angebot für Menschen in prekären Lebenslagen in ein religiöses und zugleich bürgerliches Ambiente versetzt.

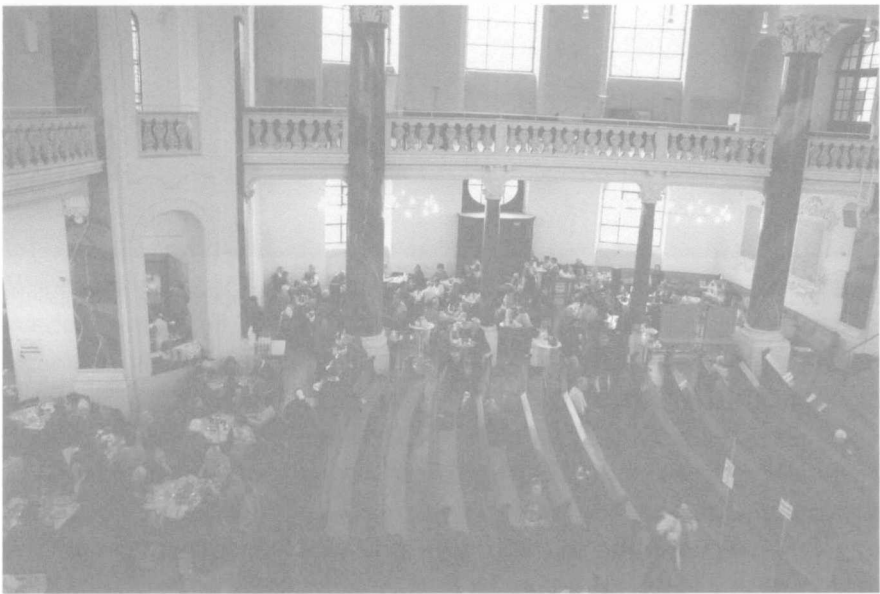
Das gemeinsame Essen ist auf diese Weise keine klassische »Armenspeisung« mehr, weil der Kirchenraum mit viel Platz für alle, die dazu kommen wollen, das Ambiente bestimmt. Manche Vesperkirchen haben sich speziell auf die Bedarfe von Kindern ausgerichtet, die meisten sind offen für alle. Martin Dorner hat in seinem online verfügbaren Buch »Mit Gott und dem Nächsten am Tisch« historische Informationen und interessante Beispiele gesammelt und aufbereitet (Dorner 2017).

Den Vesperkirchen gelingt es über die existenzielle Versorgung hinaus, Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenslagen anzusprechen. Kommen die einen aus finanziellen Gründen, so kommen andere, um nicht allein essen zu müssen, um unter Menschen zu kommen, um Gespräche führen zu können oder einfach etwas Ungewöhnliches zu erleben. Vesperkirchen haben sich auf diese Weise schnell vom reinen Sozialprojekt zum kirchlichen Event, zum Kristallisationspunkt im gemeindlichen Programm und in der städtischen Erlebniswelt entwickelt.

Inzwischen haben deutschlandweit mehr als 60 Kirchengemeinden das Konzept übernommen. Evangelische und katholische Gemeinden oder ökumenische Initiativen betreiben sie. Die Vesperkirchen unterscheiden sich je nach Situation vor Ort, nach Lage der Kirche oder nach Möglichkeiten im Kirchenraum: Die einen sind eher schlicht aufgebaut und an große Zahlen von Menschen gerichtet, wie etwa in der Stuttgarter Leonhardskirche mit ihrem langen, vergleichsweise dunklen Kirchenschiff. Hier holen sich die Gäste die Mahlzeit an einem Tresen ab und suchen sich dann einen Platz an den langen Tischreihen. Im optischen Erscheinungsbild dieser Vesperkirche

im Zentrum der Großstadt dominieren Menschen, denen man ihre Schwierigkeiten ansieht.

Die anderen haben eine ästhetische Tendenz zum gehobenen Wohnzimmerambiente, wie etwa die Vesperkirche in der Friedenkirche der benachbarten Barockstadt Ludwigsburg. Hier im hellen, weiten Kirchenschiff des neubarocken Gebäudes mit seinen goldenen Engeln und der geschwungenen Empore sitzen die Gäste an Tischen für sechs bis zehn Personen und werden von den Mitarbeitenden bedient, bekommen Vor- und Hauptspeise serviert. Das Café bietet mit einer großen Kuchentheke und weiteren Sitzgelegenheiten die passende Umgebung fürs Verweilen und für Gespräche. Hier ist das Publikum deutlich heterogener. Es sitzen so viele Menschen an den Tischen, die auf den ersten und zweiten Blick nicht mit Armut und Bedürftigkeit in Verbindung gebracht werden können, dass diese Vesperkirche sich in den ersten Jahren die kritische Frage gefallen lassen musste, ob sich hier nicht die »normale Wohnbevölkerung« eine preiswerte Mahlzeit abholt, die eigentlich Armen aber nicht erreicht würden.



Ein Blick in die Vesperkirche Ludwigsburg. Foto: Team Vesperkirche Ludwigsburg

Prägend für die Arbeit in allen Vesperkirchen sind außerdem die eindrucksvolle Zahl an Menschen, die sich freiwillig zur Mitwirkung bereit erklären, und ebenso eindrucksvolle Spendererträge, so dass diese Projekte in aller Regel nicht an finanziellen oder personellen Schwierigkeiten leiden. Beglei-

tet werden die Vesperkirchen meist von einem Programm, das geistliche, kulturelle und sozialpolitische Angebote umfasst: Gottesdienste zum Thema »Armut« an den Sonntagen, Mittagsandachten, Konzerte und Vorträge, sozialpolitische Podien und Diskussionsveranstaltungen, kreative Aktionen und vieles mehr. Auch diese Angebote entwickeln über die Jahre an vielen Orten eine enorme Strahlkraft, indem sozialpolitische Streitfragen offen diskutiert und aus unterschiedlichen – auch hier wieder: ungewöhnlichen und oft überraschenden – Perspektiven betrachtet werden können.



Die Essensausgabe der Vesperkirche Ludwigsburg. Foto: Team Vesperkirche Ludwigsburg

2. VESPERKIRCHEN MITTEN IM SOZIALRAUM

Zentraler Erfolgsfaktor der Vesperkirchen ist vermutlich ihre sozialräumlich entwickelte Botschaft: Die Kirchen sehen die soziale Situation, bringen ein, was sie haben, und wenden sich auf diese Weise (öffentlichkeits-)wirksam gegen Armut und Ausgrenzung. Im Miteinander am Tisch sind viele Unterschiede aufgehoben. Sie demonstrieren als Beitrag zur sozialpolitischen Diskussion sowie als Haltung im gesellschaftlichen Gefüge, was die Slogans mancher Vesperkirche behaupten: »Es ist genug für alle da!« Tatsächlich gelingt den meisten Vesperkirchen, sind sie einmal etabliert, diese Form von Inklusion ganz verschiedener Menschen, die das Angebot aus unterschiedlichen Gründen schätzen.

Mindestens ebenso deutlich sind die Vesperkirchen aber mit ihrem Potenzial erfolgreich, große Gruppen von Menschen im Sozialraum zu beteiligen: Menschen verschiedener Altersgruppen und aus unterschiedlichen sozialen Schichten lassen sich mit dem Aufruf zur freiwilligen Mitarbeit ansprechen. Einzelne Personen melden sich und möchten mithelfen, häufig aus den umliegenden Kirchengemeinden, aber auch weit darüber hinaus. Die Anziehungskraft erreicht auch Menschen, die der Kirche nicht oder nicht mehr verbunden sind. Und sie erreicht auf diesem Weg Segmente der Stadtgesellschaft, mit denen eine Partnerschaft für die Kirchengemeinde durchaus weiterführend ist: So finden sich Schulklassen und Gruppen Auszubildender, ganze Abteilungen lokaler Unternehmen, Geflüchtete und häufig auch Klientinnen und Klienten der sozialen Dienste selbst in den Dienstplänen wieder.

Hier greift die inklusive Kraft der Beteiligung im gemeinsamen sozialräumlichen Projekt unterschiedlich gut: Nicht immer ist die soziale Differenz leicht zu überwinden. Manchmal sind die Unterschiede zwischen dem erfolgreichen Geschäftsmann, der sich in dieser Woche für die Essensausgaben freigenommen hat, und dem obdachlosen Menschen vor dem Tresen augenscheinlich. Das hat vor allem den ersten Vesperkirchen den Ruf eingetragen, hier könnten die Reichen »mal sehen, wie die Armen aussehen«. Mit dem nötigen Geschick gelingt es jedoch, diese Differenz mindestens im Ansatz zu durchbrechen: etwa dort, wo Freiwillige durchaus einen eigenen Gewinn aus ihrer Mitarbeit ziehen, weil sie auch ohne materielle Sorgen ihre Bedürfnisse in die Vesperkirche mitbringen, indem sie dort eine Aufgabe, Kontakt oder eine Struktur für ihren Tag suchen. Viele Verantwortliche aus der Arbeit in Vesperkirchen berichten, wie sich mit der Zeit die Zielgruppen der Arbeit vervielfältigt haben und wie ganz deutlich die sozialen Fragen von Zugehörigkeit und Teilhabe breite Teile der Gesellschaft betreffen – und in der Kirche ihren Ort finden.

Im Sinn einer sozialräumlich orientierten kirchlichen Arbeit werden Vesperkirchen damit zur echten Chance: Kirche nutzt die Gelegenheit, sich mit dem, was sie zu bieten hat, mit einer für die zentralen Botschaft und mit ihren personellen, fachlichen, finanziellen und räumlichen Ressourcen, ins Miteinander am Ort einzuspielen. Dass ihre Gebäude oft bereits mitten im Ort zu sehen sind, bietet die Grundlage dafür, dass die Kirche mit dem Angebot der Vesperkirche tatsächlich dort ist, wo Menschen sind, also in dem, was Menschen in ihrem Leben beschäftigt. Für die einen ist das die tatsächliche materielle Not, für die anderen der Bedarf an Partizipation oder an Kontakt mit dem »wirklichen Leben« anderer Menschen. Die Kirche öffnet sich auf diesem Weg für die Stadt, sie zeigt mit der konzeptionellen Ausgestaltung

ihrer jeweiligen Vesperkirche und in den begleitenden Veranstaltungen eine hohe Aufmerksamkeit für die Themen, die die Menschen im sozialen Feld gerade bewegen. Sie wendet sich von einer Haltung christlich motivierten Helfens hin zu den Perspektiven der Menschen. Sie webt sich auf diese Weise ein in das Netz aus Politik, Vereinen und Verbänden, Unternehmen und Bildungseinrichtungen.

Theologisch betrachtet ist das Evangelium in sozialräumlicher Gestalt tatsächlich dieses: Die frohe Botschaft wird buchstabiert mit den Anliegen der Menschen vor Ort – und sie ist nicht anders zu gewinnen als in der Welt dieser Anliegen, über alle Unterschiede hinweg. Oder anders ausgedrückt: Das Miteinander der Menschen, unmittelbar verknüpft mit den Themen, die sie betreffen, bewirkt erst, dass die Botschaft hörbar oder erfahrbar werden kann. Die Beteiligten, Bedürftige aller Art sowie auch Mitmach-Bedürftige aller Art, werden selbst Subjekte der guten Nachricht. Sie gestalten sie mit – auf ihr Leben hin. Die Frage, ob die Armen in der Kirche denn noch vorkommen, wird hier umgekehrt: zur Erkenntnis, dass die Kirche gerade da ist, wo das normale Leben vorkommt, in Armut und Reichtum, an Geld, Kontakt, Verbundenheit, Beschäftigung, Bestätigung, Sättigung und Erfüllung. Dazu passt es gut, dass die Tafelkundschaft und die Klientinnen und Klienten der Sozialberatung in der Vesperkirche meist nicht recht erkennbar sind, weil sie sich für den Kirchenbesuch oft mit größerer Mühe schick machen als die neugierige Kundschaft, die zunächst lediglich etwas von der interessanten Aktion zu Gesicht bekommen wollte.

3. UMSTRITTENE VESPERKIRCHEN – ERWEITERTE KONZEPTE

Wo Erfolg ist, ist auf die Kritik nicht lange zu warten: Vesperkirchen sind in aller Regel nicht ganz leicht ins Gefüge des sozialen Engagements am Ort zu integrieren. Mittagstische der Kirchengemeinden, Winteressen diakonischer Träger oder Aufenthaltsangebote in den kalten Wintermonaten erfahren die Auswirkungen dieser »Konkurrenz«. So haben Vesperkirchen an vielen Orten bei anderen Trägern der Sozialen Arbeit Unmut ausgelöst, weil sie ein Versorgungssystem bieten, dessen Zusammenhang mit der sozialen Sicherung durch staatliche und andere Stellen nicht immer geklärt ist. Während viele Angebote für Obdachlose wenig mediale Beachtung finden, erleben Vesperkirchen viel Aufmerksamkeit, die demonstrative Mitwirkung der Bürgermeisterin an der Essensausgabe macht einen viel größeren Eindruck als

manches langfristige Engagement. Möglicherweise, so ein Vorwurf, fördere die Vesperkirche auf diese Weise die Nachfrage nach Unterstützung zusätzlich und verstärke einen »Sozialtourismus«, in dem Bedürftige so viele einzelne Hilfsangebote wie möglich »abklappern«.

Innerkirchlich bietet der Eventcharakter der Vesperkirchen weiteren Anlass zur Kritik: Dass der Kirchenraum »mal eben« geleert wird für viel Aufhebens, während eine Essensausgabe besser im funktional eingerichteten Gemeindehaus hätte stattfinden können, leuchtet nicht allen ein. Dass personelle Ressourcen über viele Wochen in hohem Maß gebunden sind, während bedürftige Menschen doch das ganze Jahr über Hilfe brauchen, ebenso wenig. Nicht alle in einer Gemeinde können sich mit dieser öffentlichkeitswirksamen und sozial wie religiös barrierefreien Aktion im Kirchenraum leicht anfreunden. Über die Kirche hinaus wird diese Parteinahme der Kirche durchaus zum Ärgernis, wo sich Sozialbehörden in ihrer Leistungsfähigkeit kritisiert sehen oder wo mit kritischem Unterton das Phänomen Armut und Ausgrenzung den großen Gewinnen lokaler Unternehmen gegenübergestellt wird. Einen Überblick über Kritikpunkte und Diskussionen bietet der Text »Arme Menschen in der Kirche und ihren Gemeinden« (Schulz 2010).

Daneben wird auch, vor allem in den Innenstadt-Kirchen großer Städte, die Kritik laut, eine Vesperkirche würde als Gelegenheit zum Mittagstisch den umliegenden Gaststätten Konkurrenz machen und das ökonomische Gefüge aus dem Gleichgewicht bringen. Vermutlich werden die Zahlen der nicht von Armut betroffenen Besucherinnen und Besucher einer Vesperkirche eher überschätzt, weil die Armut oft gut versteckt ist. Deutlich ist jedoch, dass Vesperkirchen eine Konzeption benötigen, die nicht nur das sozialräumliche Gefüge von sozialer Not und Hilfsbereitschaft, sondern auch das Gefüge von bestehenden und stärker nachhaltigen Angeboten berücksichtigt. Denn es geht den Vesperkirchen nicht um eine Parteinahme für die Armen als implizite Schuldzuweisung an alle Besserverdienenden, an die hochpreisigen Konsumangebote der Innenstädte oder an die lokalen Unternehmen und ihren wirtschaftlichen Erfolg.

Viele Vesperkirchen haben sich in dieser Hinsicht entwickelt: Sie sind in vieler Hinsicht mit unterschiedlichen Playern im sozialen Gefüge des Ortes partnerschaftlich verbunden. Sie haben mit lokalen Trägern Sozialer Arbeit Angebote sorgfältig aufeinander abgestimmt oder vernetzt. Sie arbeiten mit Kirchengemeinden im Umfeld zusammen und suchen nach Möglichkeiten, die Versorgung mit Nahrung in ein größeres Gefüge von Teilhabeförderung einzubinden, so dass aus dem Kurzzeitevent eine nachhaltig wirkende Aufmerksamkeit für soziale Probleme entsteht. So hat die Ludwigsburger Ves-

perkirche im Jahr 2019 ein öffentlichkeitswirksames Teilhabeprogramm ins Leben gerufen: »3 Wochen Vesperkirche – 52 Wochen dazugehören«. Mit einem überwältigenden Engagement und in einer weitreichenden Vernetzung von Vereinen, Verbänden, Unternehmen, öffentlichen Einrichtungen und Privatpersonen wurden Eintrittskarten in Bäder, Kinos oder zu Sport- und Kulturveranstaltungen und vielem mehr für die Besucherinnen und Besucher der Vesperkirche gesammelt. Die wichtigste Folge dieser Aktion war möglicherweise die über viele Wochen erhöhte Aufmerksamkeit dafür, wie Teile der Bevölkerung in manchen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen sind – und wie sich das zumindest immer wieder überwinden lässt.

Tragend bleibt der wesentliche Effekt der Vesperkirchen in all ihrer Verschiedenheit: Durch ihre sozialräumliche Einbettung ist sie eine Gelegenheit für alle die, die in ihrer Kirche vor allem Kontakt und Gemeinschaftserlebnisse suchen. Die lassen sich auf dem Weg gemeinsamer Mahlzeiten ohne Ansehen der Person gut erreichen. Ebenso bieten Vesperkirchen Zugang für alle die, die in der Kirche gerade den Schutz der Vielen suchen, eine gewisse Anonymität für den Einzelfall, eingebettet in ein spirituelles großes Ganzes.

Dem Raum selbst wird eine Botschaft zugetraut. Er spricht mit seiner Offenheit für alle ein Willkommen, das über das hinausgeht, was Kirchen gewöhnlich vermitteln können. Und die Gäste bieten umgekehrt der Kirche die Gegenwart von Menschen, die oft genug unsichtbar bleiben. Denn das haben die Aktiven in den Vesperkirchen aus ihrer Arbeit gelernt: Wer sich mit der Armut befasst, mit der sichtbaren und unsichtbaren, der offenen und versteckten – und mit der Frage, wie es kommt, dass sie oft unsichtbar bleibt –, hat bereits viele Schritte in der Weiterentwicklung der Kirchengemeinde getan und vieles verstanden. Wo Gemeinden ihre Türen öffnen, erfahren sie viel vom Leben im Ort, das sie sonst selten in dieser Breite zu sehen bekommen.

LITERATUR

- Dorner, Martin: »Mit Gott und dem Nächsten am Tisch«. Eine theologisch-empirische Studie zur Vesperkirche. Dissertation, Universität Regensburg, 2017.
- Schulz, Claudia: Arme Menschen in der Kirche und ihren Gemeinden. Das Engagement für Betroffene im Spannungsfeld von professioneller Hilfeleistung und Kirchenentwicklung am Beispiel der Aktion Vesperkirche, in: Johannes Eurich/Florian Barth/Klaus Baumann/Gerhard Wegner (Hrsg.): Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2010, S. 280–297.